

Einleitung: Epistemische Ungerechtigkeiten¹

Introduction: Epistemic Injustice

HILKJE C. HÄNEL, POTSDAM

Zusammenfassung: Die Debatte um epistemische Ungerechtigkeit verbindet normative Gerechtigkeitstheorien mit erkenntnistheoretischen Theorien und stellt somit die Art von wichtigen Fragen, die in den letzten Jahren sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wissenschaft internationale Aufmerksamkeit erfahren haben. Verwiesen sei hier etwa auf soziale Bewegungen wie #MeToo und #BlackLivesMatter zeigen. Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit (sowie verwandte Theorien wie Epistemologie des Unwissens, feministische Erkenntnistheorie und Standpunkttheorie) können sowohl epistemische Praktiken analysieren und einen Beitrag zu Gerechtigkeitstheorien und sozialer Epistemologie liefern, als auch zu adäquateren Verständnissen von existierenden Ungerechtigkeiten beitragen. In dem hier vorliegenden Schwerpunkt werden Beiträge zu eben solchen bislang wenig erforschten Ungerechtigkeiten sowie neue Diskussionsbeiträge zur Debatte um epistemische Ungerechtigkeiten geliefert.

Schlagerwörter: Epistemische Ungerechtigkeit, Unwissen, feministische Erkenntnistheorie, Standpunkttheorie, soziale Bewegungen

Abstract: The debate of epistemic injustice combines normative theories of justice with epistemological theories, posing the kinds of important questions that have received international attention in recent years, both inside and outside academia. Examples of the public relevance of the issue are social movements such as #MeToo and #BlackLivesMatter. Theories of epistemic injustice (and related theories such as epistemology of ignorance, feminist epistemology, and standpoint epistemology)

1 Mein besonderer Dank gilt Andrea Klonschinski, die diesen Schwerpunkt nicht nur unterstützt und begleitet hat, sondern die auch mit wichtigen Anmerkungen und viel Arbeit dazu beigetragen hat, dass die Beiträge in diesem Schwerpunkt ihr volles Potenzial entfalten konnten.

can both analyze epistemic practices and contribute to theories of justice, social epistemology, and neighboring fields, as well as provide more adequate understandings of existing injustices. The special issue contributes to the analysis of such existing, yet under-researched injustices and new contributions to the debate on epistemic injustices.

Keywords: epistemic injustice, ignorance, feminist epistemology, standpoint-theory, social movements

Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit, der epistemischen Unterdrückung und der epistemischen Gewalt haben in den letzten Jahren eine breite internationale Rezeption erfahren (vgl. Dotson 2011, 2012 und 2014; Fricker 2007; Hänel 2023; Kidd et al. 2017; Pohlhaus 2012; um nur einige zu nennen). Das dürfte vor allem daran liegen, dass sie normative Theorien von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit mit erkenntnistheoretischen Theorien verbinden und damit die Art von wichtigen Fragen stellen, die immer mehr Aufmerksamkeit erhalten – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wissenschaft, wie soziale Bewegungen wie #MeToo und #BlackLivesMatter zeigen. Diese Fragen umfassen etwa die folgenden: „Wer hat eine Stimme und wer nicht? Haben alle Stimmen die gleiche Handlungsfähigkeit und Macht? In wessen Sinne kommunizieren sie? Wer wird verstanden und wer nicht (und zu welchem Preis)? Wem wird geglaubt? Und wer wird anerkannt und mit wem wird verhandelt?“ (vgl. Pohlhaus, Medina und Kidd 2017, 1).² Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit befassen sich also mit ungerechter oder unfairer Behandlung, die mit Fragen des Wissens, des Verstehens und der Kommunikation zusammenhängt, z. B. mit der Art und Weise, wie man von Wissen oder kommunikativen Praktiken ausgeschlossen wird, wie man zum Schweigen gebracht wird, oder wie man falsch gehört und falsch dargestellt wird, wie man Misstrauen erfährt oder wie man keine epistemische Handlungsfähigkeit besitzt. Die Einleitung liefert einen kurzen Überblick über das Thema der epistemischen Ungerechtigkeit sowie einiger verwandter Theorien und endet mit einer kurzen Zusammenfassung der im Schwerpunkt erschienenen Beiträge.

2 Soweit nicht anders vermerkt, sind alle folgenden Übersetzungen aus dem englischen Original durch die Autorin selbst erfolgt.

Epistemische Ungerechtigkeit

Ausgehend von Miranda Frickers Theorie der epistemischen Ungerechtigkeit haben sich viele Autor:innen daran gemacht, die spezifische Ungerechtigkeit zu artikulieren, unter der Individuen und soziale Gruppen aufgrund ihres Status als Wissende leiden. In ihrem Buch *Epistemic Injustice* (Epistemische Ungerechtigkeit) prägte Fricker den Begriff „epistemische Ungerechtigkeit“, d. h. die Vorstellung, dass „jemandem speziell in seiner Eigenschaft als Wissender Unrecht zugefügt wird“ (Fricker 2007, 1). Sie hat dabei zwei verschiedene Arten von epistemischer Ungerechtigkeit definiert: hermeneutische Ungerechtigkeit und testimoniale Ungerechtigkeit. Hermeneutische Ungerechtigkeit ist „die Ungerechtigkeit, die eintritt, wenn ein bedeutender Bereich der eigenen sozialen Erfahrung aufgrund eines strukturellen Identitätsvorurteils in der kollektiven hermeneutischen Ressource dem kollektiven Verständnis entzogen wird“ (Fricker 2007, 155), testimoniale Ungerechtigkeit „die Ungerechtigkeit, die auftritt, wenn Vorurteile dazu führen, dass ein Hörer dem Wort eines Sprechers eine geringere Glaubwürdigkeit beimisst“ (Fricker 2007, 1). Es liegt auf der Hand, dass eine Person in vielen Fällen sowohl unter testimonialer als auch unter hermeneutischer Ungerechtigkeit leidet, und beide sind oft voneinander abhängig. Dies ist zumindest teilweise damit zu begründen, dass beide Arten epistemischer Ungerechtigkeit sich in hohem Maße auf den Begriff der Identitätsmacht, der Identitätsvorurteile und der kollektiven hermeneutischen Ressourcen stützen. Fricker definiert Identitätsmacht als „eine Form sozialer Macht, die direkt von gemeinsamen sozial-imaginativen Vorstellungen über die sozialen Identitäten derjenigen abhängt, die in die jeweilige Machtausübung involviert sind“ (2007, 4), Identitätsvorurteil als „ein Etikett für Vorurteile gegenüber Menschen qua sozialem Typus“ (ebd.) und kollektive hermeneutische Ressourcen als „unser gemeinsame Werkzeuge der sozialen Interpretation“ (2007, 6).

Allerdings wurde insbesondere der Begriff der kollektiven hermeneutischen Ressource kritisiert. José Medina argumentiert beispielsweise, dass „die normative Bewertung des sozialen Schweigens und der epistemischen Schäden, die es hervorruft, ohne eine pluralistische Analyse der verschiedenen Interpretationsgemeinschaften und Ausdruckspraktiken, die in dem betreffenden sozialen Kontext koexistieren, nicht ordnungsgemäß durchgeführt werden kann“ (2012b, 201). Mit anderen Worten, eine Untersuchung hermeneutischer Ressourcen erfordert eine pluralistische Analyse der verschiedenen Interpretationsgemeinschaften und -praktiken. In ähnlicher Weise versucht Rebecca Mason, „die ethisch schlechten epistemischen Prak-

tiken zu lokalisieren, die Lücken in dominanten hermeneutischen Ressourcen aufrechterhalten, auch wenn alternative Interpretationen tatsächlich von nicht-dominanten Diskursen angeboten werden“ (2011, 294). Während Fricker ursprünglich davon ausging, dass es einen einzigen „kollektiven Topf“ gibt, in dem alle hermeneutischen Ressourcen gespeichert sind, und dass verschiedene soziale Gruppen unterschiedlich positioniert sind, um zu diesem kollektiven Topf beizutragen, argumentieren Medina und Mason, dass es viele verschiedene Töpfe in verschiedenen Gemeinschaften gibt, zu denen unterschiedlich situierte Menschen auf unterschiedliche Weise beitragen und Zugang haben. So verfügt die Queer-Community beispielsweise über angemessene Ressourcen, um bestimmte Formen sexueller Gewalt zu verstehen und zu artikulieren. Die breitere Gesellschaft hat jedoch möglicherweise keinen Zugang zu solchen Ressourcen, und die Menschen aus der Queer-Community haben oftmals nicht die soziale Macht, zu anderen Ressourcen in ähnlicher Weise beizutragen, weil sie beispielweise keine Positionen in Politik oder in Mainstream-Medien einnehmen. Wenn wir also von *einem* kollektiven Topf hermeneutischer Ressourcen sprechen, ignorieren wir die Art und Weise, in der wir alle Mitglieder verschiedener sich überschneidender sozialer Gruppen mit unterschiedlichen hermeneutischen Ressourcen sind.

Kristie Dotson (2014) spricht stattdessen von „dominanten epistemischen Ressourcen“. Ihr zufolge gibt es in der Tat dominante und gemeinsam genutzte epistemische Ressourcen, zu denen die meisten Menschen Zugang haben, aber diese sind durch die Beiträge einiger Menschen geprägt, was dazu führt, dass eine ganze Reihe von Erfahrungen anderer nicht vertreten sind und nicht gut artikuliert werden können. Einige Menschen gelten je nach ihrer sozialen Position und ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe als glaubwürdiger als andere; und diejenigen, die als weniger glaubwürdig gelten, müssen mit einer Reihe von Konzepten und Annahmen arbeiten, die eine Kommunikation unmöglich machen, weil sie nicht die gesamte Bandbreite der Erfahrungen dieser Personen berücksichtigen. Ein ähnlicher Gedanke wird von Matt Congdon geäußert, wenn er schreibt, dass wir angesichts moralischer Verletzungen oft die Wahl haben, unsere „Beschwerde entweder durch den Rückgriff auf autoritative, aber unzureichende begriffliche Ressourcen oder auf adäquate, aber nicht-autoritative begriffliche Ressourcen“ (2016: 820) zu artikulieren. Die Bezeichnung hermeneutischer Ressourcen als „dominant“ versus „marginal“ kann das Problem veranschaulichen, an dem Fricker interessiert ist, ohne die problematische Annahme zu

machen, dass es wirklich nur eine kollektive Ressource gibt. Darüber hinaus verdeutlicht diese Bezeichnung die Art und Weise, in der verschiedene Gemeinschaften Formen des Wissens bereitstellen können, die in der allgemeinen Sozialstruktur aufgrund dominanter, aber unzureichender Ressourcen fehlen. Dies ist besonders wichtig für Theorien des Widerstands (vgl. Code 2007; Doan 2018; Medina 2012a; Sherman und Goguen 2019). Die Anerkennung der verschiedenen Ressourcen bietet eine fruchtbare Grundlage für den Kampf gegen schädliche und verzerrte, aber dominante hermeneutische Praktiken (vgl. Medina 2013). Es ist daher nicht überraschend, dass die Ideen von Medina, Mason, Dotson und Congdon auf eine lange Geschichte unterrepräsentierter Ansichten in der sozialen Erkenntnistheorie und der Philosophie im Allgemeinen zurückgreifen (vgl. Code 1991; Collins 1997; Crenshaw 1991; Harding 1991; Lorde 1984; Spelman 1988; Spivak 1998).

Darüber hinaus haben andere Autor:innen andere soziale Phänomene und ihre Beziehung zur Wissensproduktion aufgezeigt, die Frickers Analyse der epistemischen Ungerechtigkeit ergänzen. So identifiziert Christopher Hookway (2010) ein breiteres Spektrum von Formen epistemischer Ungerechtigkeit, um weitere Wege aufzeigen, wie Ungerechtigkeit jemanden daran hindern kann, an Wissenspraktiken teilzunehmen; Katharine Jenkins (2016) zeigt, wie bestimmte Mythen Individuen daran hindern können, ihre eigenen Erfahrungen zu verstehen, obwohl angemessene konzeptionelle Ressourcen vorhanden sind, und Charlie Crerar (2016) argumentiert, dass Tabus die Anwendung eines bestehenden Konzepts durch eine Person in ähnlicher Weise beeinträchtigen können. Gemeinsam mit Christine Bratu (2021) biete ich ein Schema an, welches es ermöglicht, verschiedene bestehende Formen hermeneutischer Ungerechtigkeit zu systematisieren und neue Varianten zu entdecken. Wir argumentieren dabei, dass hermeneutische Ungerechtigkeiten teils aus einem Mangel oder einer Verzerrung der kollektiven konzeptuellen Ressource resultieren und teils auf Probleme bei der Anwendung bestehender Konzepte zurückzuführen sind, weil zum Beispiel andere Narrative oder Wissensressourcen dominanter sind und eine Anwendung des akkuraten Narrativs verhindern. Ishani Maitra (2018) argumentiert zudem, dass auch Frickers ursprünglicher Begriff der epistemischen Ungerechtigkeit die neuen Phänomene, auf die oben verwiesen wurde, erklären kann und dass einige dieser Erweiterungen in der Debatte insofern problematisch sind, als sie Verzerrungen in unser Verständnis dieser epistemischen Erfahrungen einführen. Andere Autor:innen haben sich mit benachbarten Phänomenen wie epistemischer Ausbeutung (Berenstain

2016) oder epistemischer Aneignung (Davis 2018) beschäftigt. Wieder andere haben einen eher angewandten Ansatz gewählt und epistemische Ungerechtigkeiten auf verschiedene Weise genutzt; zum Beispiel in Bezug auf Intersektionalität und Dekolonialismus (vgl. Alcoff 2017; Anderson 2017; Collins 2017; Pitts 2017), Trans*-Rechte und Behindertenrechte (vgl. Barnes 2016; Hall 2017; McKinnon 2017; Tremain 2017), indigene Rechte (vgl. Tsosie 2017), Medizin und Gesundheitsversorgung (vgl. Carel & Kidd 2017; Freeman 2015; Scrutton 2017), Recht (vgl. Sullivan 2017), Bildung (vgl. Kotzee 2017), Wissenschaft (vgl. Grasswick 2017) und Religion (vgl. Kidd 2017).

Feministische Erkenntnistheorie

Die Theorien über epistemische Ungerechtigkeit, epistemische Unterdrückung und epistemische Gewalt werden maßgeblich vom sozialen Modell der Wissenden sowie vom sozialen Modell des Wissens und der Erkenntnistheorie beeinflusst. Zusammen mit anderen sozialen Erkenntnistheoretiker:innen haben feministische Erkenntnistheoretiker:innen für epistemische Subjekte als situierte Wissende argumentiert, oft als Reaktion auf eine vorherrschende individualistische Tradition. Diese Tradition basiert auf der Ansicht, dass Wissen aus der sorgfältigen Ausübung der geistigen Fähigkeiten eines Individuums resultiert; dieser erkenntnistheoretische Rahmen manifestiert sich in Formulierungen wie „S weiß, dass p“, wobei „S“ ein beliebiges epistemisches Subjekt sein kann. Feministische und soziale Erkenntnistheoretiker:innen haben auf die Unzulänglichkeiten dieses abstrakten Individualismus aufmerksam gemacht (vgl. Code 1991; Jaggar 1983; Scheman 1995). Das Problem besteht nicht nur darin, dass Wissende in erster Linie als Individuen betrachtet werden, sondern vielmehr darin, dass diese individuellen Wissenden selbst als generisch (oder austauschbar) und selbstgenügsam (oder fähig zur Selbstgenügsamkeit) im Wissen konzeptualisiert werden (vgl. Code 1991; Grasswick 2004). Stattdessen argumentieren feministische und soziale Erkenntnistheoretiker:innen, dass Wissen relational ist. So untersucht die feministische Erkenntnistheorie Elizabeth Anderson (2011) zufolge zum Beispiel, inwiefern der soziale Standpunkt beeinflusst, was ein Subjekt wie wissen kann. Feministische Erkenntnistheorie lenkt die Aufmerksamkeit somit auf die Identität und/oder die soziale Position des epistemischen Subjekts, wie aus frühen Arbeiten zu diesem Thema hervorgeht: *Who Knows?* (Nelson 1990), *What Can She Know?* (Code 1991) und *Whose Science? Whose Knowledge?* (Harding 1991).

Die Erkenntnis, dass wissende Subjekte situiert sind, wurde zu einem vielschichtigen Konzept mit Theorien, die sich auf die sozial differenzierte Natur von Wissenden (im Gegensatz zur generischen Natur von Wissenden im atomistischen Modell), die sozial interaktive Natur (im Gegensatz zur Selbstgenügsamkeit von Wissenden im atomistischen Modell), den Prozess der Wissensproduktion innerhalb von Gruppen und die Annahme der Gemeinschaft als wissendes Subjekt (im Gegensatz zum Individuum als primäres wissendes Subjekt im atomistischen Modell) konzentrieren. Die Idee der situierten Wissenden lenkt die Aufmerksamkeit auf die perspektivische Natur und gemeinschaftsspezifische Elemente des Wissens. Feministische soziale Erkenntnistheoretiker:innen mussten daher formulieren, wie wir überhaupt zwischen besserem und schlechterem Wissen unterscheiden können oder wie wir in der Lage sind, objektives Wissen zu identifizieren, was zu Theorien wie starker Objektivität (Harding 1986 und 1991; Hartsock 1983; Wylie 2003) oder Objektivität als (demokratischer) sozialer Prozess (Alcoff & Potter 1992; Anderson 1995; Longino 1990 und 2002; Nelson 1990) führte.

Epistemologie der Unwissenheit

Andere haben sich auf die Rolle der Unwissenheit konzentriert und versucht, ein umfassenderes Bild von Wissen und dem Einfluss von Machtverhältnissen auf epistemische Angelegenheiten zu zeichnen. Hermeneutische Ungerechtigkeit ist nur ein Beispiel dafür, wie bestimmte Formen von Wissen, die für marginalisierte Gruppen wichtig sind, aufgrund von Machtverhältnissen, die die Entwicklung der notwendigen konzeptionellen Ressourcen für dieses Wissen nicht unterstützen, schwer oder gar nicht zugänglich sind. Die allgemeine Idee sozialer Epistemologien der Unwissenheit ist, dass Unwissenheit aus systematischen Machtverhältnissen resultiert. Erkenntnistheorien der Unwissenheit gehen dabei davon aus, dass Unwissenheit oft nicht einfach nur eine harmlose Wissenslücke ist, die noch zu füllen ist. Vielmehr kann Unwissenheit aktiv konstruiert werden und Zwecken der Herrschaft dienen (vgl. Alcoff 2007; Bailey 2007; Dotson 2011; Grasswick 2011; Mills 1997 und 2007; Pohlhaus 2011; Sullivan und Tuana 2007; Townley 2006 und 2011; Tuana und Sullivan 2006; Woormer 2019).

Erkenntnistheorien der Unwissenheit bringen bestehende Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zwischen bestimmten sozialen Gruppen ans Licht, zum Beispiel im Fall der weißen Unwissenheit, wie sie von Alison Bailey (2007), Nora Berenstain (2020), Amandine Catala (2019), Marzia Mi-

lazzo (2017), Charles Mills (2007), Mariana Ortega (2006), Adale Sholock (2012) und Shannon Sullivan (2007, 2014) vertreten wird. Darüber hinaus können sie die epistemischen Diskrepanzen und schädlichen Praktiken zwischen verschiedenen Gemeinschaften und sogar Kulturen aufzeigen. Das heißt, Epistemologien der Unwissenheit zeigen, wie die Wissensproduktion oft ein ungerechtes Unterfangen ist, insofern als ein Teil des Wissens aufgewertet wird, während anderes Wissen abgewertet wird. Diese Debatte geht auf den Soziologen Boaventura de Sousa Santos zurück, der den Begriff „Epistemizid“ für die systematische Zerstörung rivalisierender Wissensformen, d. h. alternativer Erzählungen zu den vorherrschenden weißen und westlichen Erzählungen, verwendete. Beim Epistemizid geht es jedoch nicht nur um Wissen; vielmehr ist das Wissen, das Kulturen bilden, eng mit der Identität ihrer Menschen und ihrer Art, der Welt einen Sinn zu geben, sowie mit dem moralischen Rahmen, der ihre Weltsicht begleitet, verbunden (vgl. de Sousa Santos 2014 und 2018; Hall und Tandon 2017; Mungwini et al 2019). Praktiken des Schweigens und des Ausschlusses von Wissen sollten also nicht nur mit Werkzeugen der Erkenntnistheorie untersucht werden. Vielmehr beziehen sie sich auf die sozialen und politischen Kontexte, in denen wir leben, und haben drastische und oft problematische Folgen.

Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit in einem weiten Sinn können also sowohl epistemische Praktiken analysieren und einen Beitrag zu Gerechtigkeitstheorien, sozialer Epistemologie sowie verwandten Bereichen liefern, als auch helfen, adäquatere Verständnisse von existierenden Ungerechtigkeiten zu liefern. In dem hier vorliegenden Schwerpunkt werden sowohl Beiträge zu eben solchen existierenden, aber bislang wenig erforschten Ungerechtigkeiten, als auch neue Diskussionsbeiträge zur Debatte um epistemische Ungerechtigkeiten geliefert. Er liefert damit eine wichtige Ergänzung zur überwiegend angelsächsischen Debatte sowie eine – meines Wissens – erste Sammlung deutschsprachiger Texte zum Thema. Im Folgenden werde ich einen kurzen Überblick über die in diesem Schwerpunkt versammelten Texte liefern.

Mariana Teixeira untersucht in ihrem Beitrag „Die epistemische Ambiguität der Verwundbarkeit: Unterdrückungserfahrungen zwischen epistemischer Ungerechtigkeit und Standpunkttheorie“, inwieweit Frickers Fokus auf die problematischen Konsequenzen epistemischer Unterdrückung durch standpunkttheoretische Überlegungen zu einer potentiell emanzipatorischen Position erweitert werden sollte. Sie führt hierbei ein Konzept der Ver-

wundbarkeit ein: einerseits als kontingentes Risiko der Unterwerfung, andererseits als konstitutive Öffnung zum Anderssein, und argumentiert so für die epistemischen und politischen Ambiguitäten sozialer und epistemischer Ungerechtigkeiten. Teixeira liefert mit ihrer standpunkttheoretischen Analyse und ihren Überlegungen zum Charakter von Verwundbarkeit wichtige Ergänzungen zu Frickers Theorie. Durch eine Diskussion des Zusammenhangs von Intuitionen und intuitivem Wissen und Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit trägt auch Eva-Maria Jung in ihrem Beitrag „Intuition, intuitives Wissen und epistemische Ungerechtigkeit“ zur Erweiterung der Debatte bei. Jung argumentiert, dass der Begriff der Intuition sowohl in Bezug auf epistemische Abwertungen als auch in Bezug auf epistemische Aufwertungen problematisch ist. Dies zeigt wiederum eine Schwachstelle in Frickers Theorie epistemischer Ungerechtigkeiten, in der ausschließlich Fälle epistemischer Abwertung als Beispiele von struktureller Ungerechtigkeit ausgemacht werden. Zudem diskutiert Jung die sogenannte Gender-Lücke in der akademischen Philosophie und zeigt die auch hier vorliegende problematische Vorstellung von Intuition.

Sowohl Katharina Kaufmann als auch Dietrich Schotte beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit der Art und Weise, in der Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit wichtige Beiträge zu Debatten der politischen Philosophie leisten. Kaufmann argumentiert in „Liberalismus und die situierte Epistemologie der Ungerechtigkeit“, dass die Diskrepanz liberaler Theoriebildung zwischen einem normativen Interesse an Ungerechtigkeit und einer methodischen Abstraktion vom Gegenstand der Analyse die Aneignung von spezifischem Wissen zumindest erschwert. Sie zeigt anhand von Judith Shklars Liberalismus aber auch, dass die Vereinbarkeit von Liberalismus und Standpunkttheorien nicht nur möglich ist, sondern wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Analyse von sozialen Ungerechtigkeiten liefern kann. Kaufmanns Beitrag liefert dabei einen fruchtbaren Ansatz für soziale und politische Reformen. Auch Schotte thematisiert in seinem Beitrag „Stumme Schreie: Epistemisches Unrecht und institutionalisierte Gewalt“ epistemische Ungerechtigkeitstheorien als mögliches Werkzeug zur Untersuchung von sozialen Strukturen und institutioneller Gewalt. Auf Basis einer Diskussion von gegenwärtigen Arbeiten zum Begriff der Gewalt zeigt Schotte, dass epistemische Gewalt sich als seelische Gewalt klarer umreißen lässt und argumentiert, dass die Debatte der epistemischen Ungerechtigkeit durch eine Analyse institutioneller Strukturen ergänzt werden muss, um Erkenntnisse über Formen der institutionalisierten Gewalt zu liefern.

Melanie Altanian und Nadja El Kassar wiederum zeigen, dass Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit wichtige Instrumente in der Analyse von existierenden Ungerechtigkeiten sind. Altanian liefert in ihrem Beitrag „Genozidleugnung: Organisiertes Vergessen oder Substanzielle Erkenntnispraxis?“ unter Rückgriff auf Theorien der epistemischen Ungerechtigkeit, eine Untersuchung der Begriffe der kollektiven Amnesie und des organisierten Vergessens im Kontext der Leugnung des Genozids an den Armenier:innen. Sie zeigt, dass durch soziale und institutionelle Prozesse historische Fakten und Beweise, die für Erinnerungspraktiken notwendig sind, nicht nur „vergessen“, sondern vielmehr verschleiert und verzerrt werden; Genozidleugnung ist insofern eine substanzielle Erkenntnispraxis und lässt sich als Form des vorsätzlichen Unwissens verstehen. El Kassar untersucht in ihrem Beitrag „Epistemische Ungerechtigkeiten in und durch Algorithmen – ein erster Überblick“ mit Hilfe der Theorien epistemischer Ungerechtigkeit inwieweit Algorithmen bestimmte Personen qua sozialer Identität benachteiligen und/oder ausschließen. Sie zeigt anhand der Beispiele der automatischen Geschlechtererkennung, Googles Suchmaschinen-Algorithmus und PredPol, dass Algorithmen sowohl an testimonialer als auch an hermeneutischer Ungerechtigkeit beteiligt sind und so bestehende Ausgrenzungen marginalisierter sozialer Gruppen noch verstärken. Sowohl Altanian als auch El Kassar leisten so einen wichtigen Beitrag zur Erfassung der spezifischen epistemischen Ungerechtigkeiten in diesen realen Kontexten und schließen zudem eine Lücke in der Diskussion um epistemische Ungerechtigkeiten und ihrer Anwendung auf bestehende Ungerechtigkeitsverhältnisse.

Literatur

- Alcoff, Linda. 2007. „Epistemologies of Ignorance: Three Types“. In *Race and Epistemologies of Ignorance*.
- . 2017. „Philosophy and Philosophical Practice: Eurocentrism as an Epistemology of Ignorance“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Anderson, Elizabeth. 1995. „Feminist Epistemology: An Interpretation and a Defense“. *Hypatia* 10 (3): 50–84.
- . 2011. „Epistemic Justice as a Virtue of Social Institutions“. *Social Epistemology* 26 (2): 163–73.
- Anderson, Luveell. 2017. „Epistemic Injustice and the Philosophy of Race“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Bailey, Alison. 2007. „Strategic Ignorance“. In *Race and Epistemologies of Ignorance*.

- Barnes, Elizabeth. 2016. *The Minority Body: A Theory of Disability*. Oxford: Oxford University Press.
- Berenstain, Nora. 2016. „Epistemic Exploitation“. *Ergo* 3: 569–590.
- . 2020. „White Feminist Gaslighting“. *Hypatia* 35 (4): 733–758.
- Bratu, Christine und Hilke Hänel. 2021. „Varieties of Hermeneutical Injustice: A Blueprint“. *Moral Philosophy and Politics* 8 (2): 331–50.
- Carel, Havi und James Kidd. 2017. „Epistemic Injustice in Medicine and Healthcare“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Catala, Amandine. 2019. „Multicultural Literacy, Epistemic Injustice, and White Ignorance“. *Feminist Philosophy Quarterly* 5 (2): 1–24.
- Code, Lorraine, Hrsg. 1991. *What Can She Know? Feminist Theory and the Construction of Knowledge*. New York: Cornell University Press.
- . (2007) „Feminist Epistemologies and Women’s Lives“. in Alcoff, Linda & Eva Feder Kittay (eds.), *The Blackwell Guide to Feminist Philosophy*, New York: Blackwell.
- Collins, Patricia Hill. 1997 „Defining Black Feminist Thought“. In *The Second Wave: A Reader in Feminist Theory*, herausgegeben von Linda Nicholson. London/New York: Routledge.
- . 2017. „Intersectionality and Epistemic Injustice“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Congdon, Matthew. 2016. „Wronged Beyond Words“. *Philosophy and Social Criticism* 42 (8): 815–34.
- Crenshaw, Kimberle. 1991. „Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color“. *Stanford Law Review* 43 (6): 1241–99.
- Crerar, Charlie. 2016. „Taboo, Hermeneutical Injustice, and Expressively Free Environments“. *Episteme* 13 (2): 195–207.
- Davis, Emmalon. 2018. „On Epistemic Appropriation“. *Ethics* 128 (4): 702–727.
- de Sousa Santos, Boaventura. 2014. *Epistemologies of the South*. London/New York: Routledge.
- Doan, Michael. 2018. „Resisting Structural Epistemic Injustice“. *Feminist Philosophy Quarterly* 4 (4): Artikel 5.
- Dotson, Kristie. 2011. „Tracking Epistemic Violence, Tracking Practices of Silencing“. *Hypatia* 26 (2): 236–57.
- . 2012. „A Cautionary Tale: On Limiting Epistemic Oppression“. *Frontiers: A Journal of Women Studies* 33 (1): 24–47.
- . 2014. „Conceptualizing Epistemic Oppression“. *Social Epistemology* 28 (2): 115–38.

- Freeman, Lauren. 2015 „Confronting Diminished Epistemic Privilege and Epistemic Injustice in Pregnancy by Challenging a Panoptics of the Womb“. *Journal of Medicine and Philosophy* 40 (1): 44–68.
- Fricker, Miranda. 2007. *Epistemic Injustice: Power and the Ethics of Knowing*. Oxford: Oxford University Press.
- Grasswick, Heidi. 2004. „Individuals-in-Communities: The Search for a Feminist Model of Epistemic Subjects“. *Hypatia* 19 (3): 85–120.
- . 2011. *Feminist Epistemology and Philosophy of Science: Power in Knowledge*. Dordrecht: Springer.
- . 2017. „Epistemic Injustice in Science“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Hänel, Hillkje. 2023. *Epistemische Ungerechtigkeiten*. Berlin: de Gruyter.
- Hall, Kim Q. 2017. „Queer Epistemology and Epistemic Injustice“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Hall, Budd und Rajesh Tandon. 2017. „Decolonization of Knowledge, Epistemicide, Participatory Research and Higher Education“. *Research for All* 1 (1): 6–19.
- Harding, Sandra. 1986. *The Science Question in Feminism*. New York: Cornell University Press.
- . 1991. *Whose Science? Whose Knowledge?* New York: Cornell University Press.
- Hartsock, Nancy. 1983. *The Feminist Standpoint Revisited and Other Essays*. New York: Westview Press.
- Hookway, Christopher. 2010. „Some Varieties of Epistemic Injustice: Reflections on Fricker“. *Episteme* 7 (2): 151–63.
- Jenkins, Katharine. 2016. „Rape Myths and Domestic Abuse Myths as Hermeneutical Injustices“. *Journal of Applied Philosophy* 34 (2): 191–205.
- Kidd, Ian James, José Medina und Gaile Pohlhaus, Hrsg. 2017. *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*. London/New York: Routledge.
- Kidd, Ian James. 2017. „Epistemic Injustice and Religion“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Kotzee, Ben. 2017. „Education and Epistemic Injustice“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Longino, Helen. 1990. *Science as Social Knowledge: Values and Objectivity in Scientific Inquiry*. Princeton: Princeton University Press.
- . 2002. *The Fate of Knowledge*. Princeton: Princeton University Press.
- Lorde, Audre. 1984. *Sister Outsider*. New York: Crossing Press.
- Maitra, Ishani. 2018. „New Words for Old Wrongs“. *Episteme* 15 (3): 345–62.
- Mason, Rebecca. 2011. „Two Kinds of Unknowing“. *Hypatia* 26 (2): 294–307.

- McKinnon, Rachel. 2017. „Allies Behaving Badly: Gaslighting as Epistemic Injustice“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Medina, José. 2012a. *The Epistemology of Resistance*. Oxford: Oxford University Press.
- . 2012b. „Hermeneutical Injustice and Polyphonic Contextualism: Social Silences and Shared Hermeneutical Responsibilities“. *Social Epistemology* 26 (2): 201–20.
- . 2013. „Color Blindness, Meta-Ignorance, and the Racial Imagination“. *Critical Philosophy of Race* 1 (1): 38–67.
- Milazzo, Marzia. 2017. „On White Ignorance, White Shame, and Other Pitfalls in Critical Philosophy of Race“. *Journal of Applied Philosophy* 34 (4): 557–72.
- Mills, Charles. 1997. *The Racial Contract*. Ithaca/London: Cornell University Press.
- . 2007. „White Ignorance“. In *Race and Epistemologies of Ignorance*.
- Mungwini, Pascah, Aaron Creller, Michael Monahan und Esme Murdock. 2019. „Why Epistemic Decolonization“. *Journal of World Philosophies* 4: 70–105.
- Nelson, Lynn. 1990 *Who Knows: From Quine to a Feminist Empiricism*. New York: Temple University Press.
- Ortega, Mariana. 2006. „Being Lovingly, Knowingly Ignorant: White Feminism and Women of Color“. *Hypatia* 21 (3): 56–74.
- Pitts, Andrea. 2017. „Decolonial Praxis and Epistemic Injustice“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Pohlhaus, Gaile. 2011. „Wrongful Requests and Strategic Refusals to Understand“. In *Feminist Epistemology and Philosophy of Science*, herausgegeben von Grasswick Heidi. Dordrecht: Springer.
- . 2012. „Relational Knowing and Epistemic Injustice: Toward a Theory of Willful Hermeneutical Ignorance“. *Hypatia* 27 (4): 715–35.
- Potter, Elizabeth und Linda Alcoff, Hrsg. 1992. *Feminist Epistemologies*. London/New York: Routledge.
- Scheman, Naomi, Hrsg. 1995. *Symposium: Feminist Epistemology*. In *Metaphilosophy* 26 (3): 177–90.
- Scrutton, Anastasia. 2017. „Epistemic Injustice and Mental Illness“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Sherman, Benjamin und Stacey Goguen, Hrsg. 2019. *Overcoming Epistemic Injustice: Social and Psychological Perspectives*. New York: Rowman & Littlefield International.
- Shollock, Adale. 2012. „Methodology of the Privileged: White Anti-Racist Feminism, Systematic Ignorance, and Epistemic Uncertainty“. *Hypatia* 27 (3): 701–14.
- Spelman, Elizabeth. 1988. *Inessential Woman: Problems of Exclusion in Feminist Thought*. New York: Beacon Press.

- Spivak, Gayatri. 1998. „Can the subaltern speak?“ In *Marxism and the Interpretation of Culture*, herausgegeben von Cary Nelson und Lawrence Grossberg. Urbana: University of Illinois Press.
- Sullivan, Michael. 2017. „Epistemic Injustice and the Law“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Sullivan, Shannon. 2007. „White Ignorance and Colonial Oppression“. In *Race and Epistemologies of Ignorance*.
- . 2014. „The Hearts and Guts of White People“. *Journal of Religious Ethics* 42 (4): 591–611.
- Sullivan, Shannon und Nancy Tuana, Hrsg. 2007. *Race and Epistemologies of Ignorance*. New York: State University of New York Press.
- Townley, Cynthia. 2006. „Toward a Reevaluation of Ignorance“. *Hypatia* 21 (3): 37–55.
- . 2011. *A Defense of Ignorance: Its Value for Knowers and Roles in Feminist and Social Epistemologies*. London: Lexington Books.
- Tremain, Shelley. 2017. „Knowing Disability, Differently“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Tsotie, Rebecca. 2017. „Indigenous Peoples, Anthropology, and the Legacy of Epistemic Injustice“. In *The Routledge Handbook of Epistemic Injustice*.
- Tuana, Nancy und Shannon Sullivan, Hrsg. 2006. *Special Issue: Feminist Epistemologies of Ignorance*. In *Hypatia* 21 (3).
- Woomer, Lauren. 2019. „Agential Insensitivity and Socially Supported Ignorance“. *Episteme* 16 (1): 73–91.
- Wylie, Alison. 2003. „Why Standpoint Matters“. In *Science and Other Cultures: Issues in Philosophies of Science and Technology*, herausgegeben von Figueroa, Robert und Sandra Harding. London/New York: Routledge.